

Rückschau und Ausblick

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **117 (1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MILITÄRWISSENSCHAFTLICHES

Rückschau und Ausblick

Noch vor Jahresfrist schien es notwendig, sich an dieser Stelle für die unentbehrlichen Armeekredite einzusetzen. Das hat sich inzwischen erfreulicherweise gründlich gewandelt. Übrigens verschiedenes anderes auch. Es gibt heute nur eine allerdings einflußreiche und journalistisch rührige Minderheit, die immer noch daran zu glauben scheint, unsere Armee könne auch ohne eigene Panzer die feindlichen Panzer zur Strecke bringen. Wie schwach es mit ihrer eigenen inneren Sicherheit bestellt ist, beweist das neueste Argument, mit welcher sie gegen die dringend notwendige Anschaffung von Panzern Sturm läuft. Darnach soll die Anschaffung von einigen hundert Panzern die schweizerische Armee in ein derart furchterregendes Kriegsinstrument verwandeln, daß Großmächte, gewissermaßen aus Angst vor unseren Panzern, sich gezwungen sehen könnten, uns anzugreifen. Und man höre und staune: die gleichen Leute, die behaupten, wir seien einer feindlichen Luftüberlegenheit wegen nicht in der Lage, unsere Armee, geschweige denn Panzer zu bewegen, wollen uns nunmehr glaubhaft machen, daß die gleiche, von Panzern unterstützte Armee wegen der ihr innewohnenden Möglichkeit eben doch noch in Bewegung zu geraten, zu einer unerträglichen Flankenbedrohung für eine Großmacht werden könnte, die daher präventiv auszuschalten wäre! Um uns vor unserem eigenen Mute Angst zu machen, werden die Gegner jeglicher beweglicher Kriegführung nunmehr zu Aposteln, allerdings von der Feindseite aus gesehen, der ins Herz Europas vorstoßenden eidgenössischen Streitmacht! Noch vor ganz kurzer Zeit trauten sie uns nicht einmal zu, eine Division bewegen zu können, beim Regiment hörte es bekanntlich auf! – Die Dialektik, auch auf militärischem Gebiete, treibt doch sonderbare Blüten... wenn man eine schwache Sache zu vertreten sich bemüht.

Glücklicherweise scheint aber offenbar die große Mehrheit der nüchtern Denkenden bei uns zur Einsicht gelangt zu sein, daß ein Krieg gegen einen modern gerüsteten Gegner eine starke Fliegerabwehr, eine ausreichende Luftwaffe, eine starke Panzerabwehr, zu der eben auch Panzer gehören und genügend Artillerie und Battruppen verlangt. Die Koreaner haben uns diesbezüglich, wenn auch unfreiwillig, einen schönen Dienst erwiesen; wer wollte es bestreiten? Etwa wie Hitler mit seinen Reden in den dreißiger Jahren. Da wir als friedliebendes Volk uns einmal mehr in guter Gesell-

schaft befinden, haben wir keinen besondern Anlaß, uns darüber gegenseitig Vorwürfe zu machen, daß ein guter Teil des Anstoßes von außen kam. Die gewonnene Einsicht und der gute Wille aber müssen nun in *Taten* umgesetzt werden, und zwar *rasch*. Es dürfte *nachträglich* nicht viel nützen, festzustellen, daß wir es uns auch vorgestellt hatten, daß es etwa so herauskommen würde. Die zahlreichen retrospektiven Betrachtungen ähnlicher Art, die sich in der wiedererstehenden deutschen Militärliteratur finden, sprechen nur zu deutlich.

Damit wir zu *Taten* kommen, müssen Entscheide getroffen und diese dann auch *verwirklicht* werden. Den Verantwortlichen ist beides ohne weiteres zuzutrauen. Doch sollten sich, nach meiner Meinung, einzelne, zwar nachgeordnete, aber eben doch auch wichtige Instanzen, in außerordentlichen Zeiten auch ein außerordentliches Arbeitstempo angewöhnen. Das ist nicht zu viel verlangt, wenn man weiß, was auf dem Spiele steht. Der normale Arbeitstramp muß überwunden werden, auch wenn es un bequem, aufreibend und letzten Endes nach außen betrachtet häufig undankbar ist. Das dürfte gar nicht so schwierig sein in einer Zeit, in der man sich von der öffentlichen Meinung unterstützt, sogar gedrängt weiß. Daß letztere unbeständig ist, wissen wir alle. Wenn alles gut vorübergehen und nachträglich der Ruf erschallen sollte, man habe zu viel getan und voreilig gehandelt, dann wird dieser Vorwurf, angesichts der Tatsache, daß in bedrohlicher Zeit das Mögliche geschah, leicht zu ertragen sein. Unerträglich wäre im gegenteiligen Fall das Gefühl, nur *geredet*, aber nichts Genügendes *verwirklicht* zu haben.

Eine Zeitschrift vermag diesen Prozeß der Verwirklichung kaum zu beschleunigen. Ihre Aufgabe besteht in einem Beitrag zur Klärung der Gedanken und Sichtung von Erfahrungen. Mag das in der heutigen Zeit auch eine bescheidene Rolle sein, auch sie ist notwendig, denn die Bereicherung des Gedankengutes trägt früher oder später auch für das Handeln seine Früchte. Es wird uns aus begreiflichen Gründen nie möglich werden, mehr als einzelne kleine Beiträge zusammenzutragen. Aber es läge uns daran, sie im Offizierskorps mehr zu verbreiten, als dies heute der Fall ist. Es ist schon oft und von berufenerer Seite betont worden, daß die freiwillige gedankliche Mitarbeit einen der wesentlichsten Pfeiler unserer Armee bildet. Auch das Lesen gehört dazu, und mir will manchmal scheinen, es werde bei uns zu wenig gelesen. Sonst könnte es doch kaum vorkommen, daß bei unserer eher nüchternen Art militärisch recht abstruse Gedanken selbst im Offizierskorps zeitweilig Verbreitung finden und nachher in mühseliger Arbeit erst wieder richtiggestellt werden müssen. Ich erinnere nur an den Irrglauben, daß schon die Tatsache der feindlichen Luftüberlegenheit jede eigene Be-

wegung verunmögliche, oder daß mit Aktionen kleiner Infanterieverbände Angriffe ganzer Panzerformationen aufgehalten werden könnten. Auch da bedurfte es des Koreakrieges, um das Gegenteil eindeutig darzutun. Nur der Dilettant neigt dazu, ständig Schwarz oder Weiß zu behaupten. Und das Kleben an starren Formen in der Gefechtsausbildung, wie es heute noch vielfach vorkommt, zeugt auch eher von Primitivität. Wer sich die Mühe nimmt, auch nur einzelne Schilderungen von Kampfplagen unvoreingenommen zu lesen, stellt nach kurzer Zeit fest, daß man im Kriege oft unter widrigsten Umständen und mit wenig Material Hervorragendes leisten kann und daß umgekehrt der gute Wille allein auch nicht genügt. Mangels eigener Erfahrung kann aber nur die Lektüre zu dieser Einsicht und zu der auf sie gegründeten Zuversicht verhelfen. Feste und sachlich begründete Ansichten in militärischen Dingen lassen sich jedoch ebensogut erwerben wie auf allen Gebieten des täglichen Lebens. Dazu möchten wir auch im kommenden Jahr einen Beitrag leisten; andere Ziele verfolgen wir nicht.

Red.

Besondere Fragen des Bakterienkrieges

Von Dr. Edgar Schorer-Laforet

Die *allgemeinen* Probleme des biologischen Krieges sind in der ausgezeichneten, übrigens preisgekrönten Arbeit von Major Ernst Wiesmann¹ so klar und präzise und vollständig dargelegt worden, daß man sich der Gefahr der Wiederholung aussetzen müßte, wollte man diese Seite einer erneuten Prüfung unterziehen.

Dagegen scheint es durchaus möglich, gewisse Sonderfragen zu behandeln, die gewollter- und berechtigterweise beiseite gelassen wurden. Es besteht nämlich immer die Gefahr, daß schließlich die klare Sicht und der Überblick über die Zusammenhänge verloren gehen, wenn in eine Gesamtschau solche Einzelheiten einbezogen werden.

Major Wiesmann stellt die Beziehung zur klassischen Bakteriologie einerseits, zur Militärwissenschaft andererseits her. Damit ist die *Grundregel* gewonnen. In mancher Hinsicht aber bedeutet der Bakterienkrieg eine Abweichung von dieser Grundregel, deren Kenntnis allerdings nicht bloß nützlich, sondern geradezu notwendig ist. Für die klassische Bakteriologie

¹ Major Ernst Wiesmann, Die Möglichkeiten des Bakterienkrieges und dessen Abwehrmittel, in Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift, Jahrg. 115, Nr. 7 (Juli) und Nr. 8 (August), S. 477-485, S. 442-564.